

Neue Zürcher Zeitung

Samstag, 5. November 2016

KUNSTHANDEL/AUKTIONEN

Für Gott und das liebe Geld

Belgiens vielseitiger und dynamischer Kunsthandel zeugt vom historischen Erbe

SUSANNA KOEBERLE, BRÜSSEL

Ein Blick auf Belgiens Kunsthandel offenbart das reiche kulturelle Erbe des kleinen Landes. Bereits im Mittelalter waren die Städte in Flandern dank der Tuchindustrie und dem blühenden Handel zu Reichtum gelangt. Die neue Ära in der Geschichte dieser Gegend, die damals zu den wirtschaftlichen Zentren Europas gehörte, hatte auch auf die Kunstproduktion einen positiven Einfluss. Davon zeugt die Ausstellung «Für Gott und das liebe Geld», die im Kulturzentrum Caermersklooster in Gent bis Anfang 2017 zu sehen ist. Die Exponate aus dem 15. und 16. Jahrhundert kreisen um das Thema Handel, Geld und Religion und reichen von Gemälden über Gobelins bis zu Werkzeugen oder Modellen. Sie illustrieren in ihrer Diversität die damalige Zeit, die thematisch von unserer interessanterweise gar nicht so weit weg liegt. Brücken zu schlagen zwischen unterschiedlichen Kunstformen und Epochen, ist auch ein Anliegen der jeweils im Januar stattfindenden Brüsseler Kunstmesse Brafa.

1956 gegründet, war die Brafa ursprünglich als lokale Antiquitätenmesse konzipiert, ist aber in den letzten Jahren internationaler geworden und hat sich auch für Aussteller der modernen und zeitgenössischen Kunst geöffnet. Die grosse Bandbreite der Aussteller zeigt sich sowohl im diversifizierten Angebot als auch in der immensen Zeitspanne, aus der die Exponate stammen. Das Nebeneinander von archaischen Objekten, aussereuropäischer Kunst, Möbeln und Kunsthandwerk unterschiedlichster Stile und Epochen, Skulp-

turen und Gemälden aus den letzten Jahrhunderten und zeitgenössischen Arbeiten ist eines der Merkmale der Brafa.

Diese Vielfalt widerspiegelt sich auch in der Brüsseler Galerieszene. Während man im Sablon-Viertel vornehmlich Galerien mit Antiquitäten aus verschiedenen Perioden und Kulturkreisen findet (viele davon nehmen auch an der Brafa teil), haben sich die Galerien für moderne und zeitgenössische Kunst rund um die Avenue Louise angesiedelt. Dass man im Bereich aussereuropäische Kunst so viele Galerien mit afrikanischer Stammeskunst findet, hat historische Gründe. Kongo war bis 1960 belgische Kolonie, und viele Artefakte fanden so den Weg nach Belgien. Wie ein Galerist berichtet, spielten bei diesem Handelszweig auch die tiefen Zolllasten eine wichtige Rolle, so dass Warentransporte auch für den französischen Markt über Belgien liefen. Die Zahl der Galerien in diesem Sektor habe allerdings stark abgenommen – ein Umstand, den man als Besucherin des Sablon-Quartiers kaum wahrnimmt, so dicht gedrängt sind die Etablissements.

Viele Galeristen sind seit mehreren Generationen im Kunsthandel tätig. So etwa Hugues-Jean Lamy, der die auf europäische sowie asiatische Keramik und Objekte spezialisierte Galerie Lamy heute zusammen mit seinem Vater führt. Stolz zeigt er uns seine Favoriten, welche Besucher im Januar 2017 auch auf dem Tour-&-Taxis-Gelände an der Brafa bewundern können.

Im Bereich Design hat sich in den letzten Jahren einiges getan auf der Messe; mit dabei sein wird zum Beispiel die Galerie Le Beau, die einige ihrer

besten Stücke aus der italienischen, dänischen und brasilianischen Gestaltungskultur aus einer Zeitspanne von den vierziger bis zu den sechziger Jahren präsentieren wird. Die wunderschönen Gebrauchskunstwerke werden offenbar gerade von Schweizer Kundschaft geschätzt.

Auf viel Enthusiasmus trifft man auch in den Galerien der weiter südlich gelegenen Gegend um die Avenue Louise. Bei Meessen De Clercq wird ein ganzes Haus bespielt. In den unterschiedlichen Raumatmosphären können die Werke eine ganz eigene Wirkung entfalten, was sich sehr schön bei den Arbeiten des jungen belgischen Künstlers Fabrice Samyn zeigt, der sich häufig mit dem Thema der Vergänglichkeit befasst. Das Memento-mori- und das Vanitas-Motiv scheinen in der Kunst gerade in Zeiten des Wohlstands, aber auch des Umbruchs wiederzukehren.

Gerade heute reflektieren Künstler den Kunstbetrieb gerne als Teil einer vergänglichen Marktmaschinerie (zu der sie selber gehören). Einer, der diese Mechanismen durchschaut und sie deswegen auch selber kontrollieren will, ist der belgische Künstler Wim Delvoye (vertreten durch die Galerie Rodolphe Janssen, die 2017 erstmals an der Brafa teilnimmt). Bei einem Besuch in seinem Lagerhaus in der Nähe von Gent erläutert der umtriebige Kreative seine Projekte und posiert professionell mit seinen skandalumwitterten Arbeiten, die er in Manufakturen und in Zusammenarbeit mit Handwerkern anfertigen lässt. Womit wir wieder im Mittelalter und im goldenen Zeitalter flämischer Kunstproduktion wären.